

zu einer objectiven Wahrheit. Wir müssen daher den Kreis des an sich Gewissen, wovon die Philosophie ausgehen hat, weiter ausdehnen. Es sind vor Allem: a. Die unmittelbar evidenten Principien der Vernunft (*principia per se nota*), welche wir als die an sich gewisse Grundlage der Philosophie betrachten müssen. Denn diese liegen aller philosophischen Schlussfolgerung und Beweisführung zu Grunde. Wer sie in Zweifel stellt, kann in ein discursives Denken, in eine philosophische Beweisführung gar nicht eintreten; er ist einfach außer Stande, zu philosophiren; er kann daher auch kein philosophisches Resultat erzielen. b. Die Thatfachen der innern und der äußern Erfahrung. Was durch das Selbstbewußtsein und durch die äußere Erfahrung gewährleistet ist, das darf von der Philosophie nicht in Zweifel gezogen werden; es muß einfach als sicher und gewiß angenommen werden, sonst kann das philosophische Denken nicht Grund fassen, und es ist gleichfalls eine philosophische Denkbewegung unmöglich. Die Vernunftprincipien allein würden uns nichts nützen, wenn uns nicht eine in der Erfahrung gegebene und durch sie gewährleistete Wirklichkeit vorläge, welche wir auf der Grundlage jener Principien zu erforschen, und aus welcher wir, gleichfalls auf der Grundlage der gedachten Principien, auf ein anderes, jenseits und über der Erfahrung liegendes Wirkliche unsere Schlüsse zu machen im Stande sind. Auch die Thatfachen der innern und äußern Erfahrung muß also die Philosophie als an sich gewiß hinnehmen und von ihnen in ihren Forschungen ausgehen. — So stellt die Philosophie an den Menschen nicht die Anforderung, dasjenige, was ihm auf dem Standpunkte des natürlichen Bewußtseins zu bezweifeln unmöglich ist, doch in Zweifel zu ziehen; das wäre widernatürlich und widervernünftig, und keine Wissenschaft, auch die Philosophie nicht, kann dem Menschen widernatürliche und widervernünftige Zumuthungen machen. Im Gegentheil, die Philosophie wäre selbst nicht möglich, wenn der Mensch den Fond seiner natürlichen Gewißheit nicht unverbrüchlich bewahren und von ihm in seinen philosophischen Forschungen nicht ausgehen würde.

3. Was nun weiter die Stellung betrifft, welche die Philosophie der positiven göttlichen Offenbarung gegenüber einzunehmen hat, so muß hier vor Allem der Satz festgehalten werden, daß Vernunft und Offenbarung oder vielmehr Vernunft- und Offenbarungswahrheiten mit einander nicht im Widerspruch stehen können, weil beide aus einer Quelle, nämlich aus Gott als der absoluten Wahrheit und Wahrhaftigkeit, stammen. Es kann also nicht etwas philosophisch wahr sein, was nach dem Glauben falsch ist, und umgekehrt, eine Wahrheit kann der andern nicht widersprechen. Der Widerspruch würde ja zuletzt auf Gott fallen, weil eben alle Wahrheit in Gott gründet. Die einen Wahrheiten offenbart uns Gott durch die Schöpfung und durch das natürliche Licht unserer Ver-

nunft, die anderen durch positive Mittheilung auf übernatürlichem Wege; darum kann nicht dasjenige, was in dem einen Gebiete wahr ist, in dem andern falsch sein, und umgekehrt.

Dagegen nimmt aber die positive Offenbarung, weil auf göttlicher Auctorität beruhend, unbedingte Wahrheit für sich in Anspruch, während die menschliche Vernunft, weil beschränkte Vernunft, irrtthumsfähig ist, weil sie auch falsche Schlussfolgerungen machen kann. Daraus folgt, daß, wie die anderen Wissenschaften, so auch die Philosophie als Vernunftwissenheit ihre göttliche Offenbarung als leitendes Princip ihrer Forschungen anerkennen muß. Sie hat nicht den Offenbarungsinhalt als solchen zum Gegenstande, aber dieser muß ihr als leitendes Princip in ihren Forschungen gelten, und zwar in folgendem Sinne. Kommt die Philosophie in ihren Forschungen auf ein Resultat, welches mit dem Offenbarungsinhalt in Widerspruch steht, sei es, daß dieser Widerspruch offen daliegt, oder daß die kirchliche Auctorität erklärt, es sei das bezügliche Resultat mit dem Offenbarungsinhalte nicht vereinbar, so hat die Philosophie dieses Resultat als falsch zu verlassen und den Proceß der Schlussfolgerung zu revidiren, um den Fehler zu entdecken, den sie ganz gewiß im Princip, von welchem sie in der Schlussfolgerung ausgegangen ist, oder in dieser selbst gemacht hat. Durch diese Anerkennung der Offenbarung als des leitenden Princip ihrer Forschungen wird die Energie der philosophischen Forschung keineswegs beeinträchtigt, sondern sogar erhöht, weil die Vernunft, an das leitende Princip sich haltend, in ihren Forschungen viel energischer und sicherer zu Werke gehen kann, als wenn sie desselben entbehrt. Man denke nur an die Unsicherheit, mit welcher die antike Philosophie, weil jenes leitende Princip ermangelnd, gerade in Bezug auf die höchsten Wahrheiten herumtastete, und an die mannigfaltigen und schweren Irrthümer, in welche sie nach der gedachten Beziehung verfiel. In der neuern Philosophie, welche jenes leitende Princip geradezu verwarf, tritt dies noch weit greller zu Tage.

Die Aufgabe aber, welche die Philosophie in Bezug auf die Offenbarung zu lösen hat, besteht darin, daß sie den menschlichen Geist der christlichen Wahrheit wissenschaftlich zuführt. Sie soll nämlich die innere Uebereinstimmung dessen, was die Vernunft lehrt, mit den Lehren der Offenbarung nachweisen und dadurch den menschlichen Geist dahin führen, daß er die Erkenntniß der christlichen Wahrheit als die höchste Vollendung seiner Erkenntniß erfasse und hochachte. Es ist daher der größte Mißbrauch, der mit der Philosophie getrieben werden kann, wenn man unter dem Deckmantel derselben darauf ausgeht, die christliche Wahrheit zu untergraben und die Menschen davon abzuführen.

4. Noch bleibt das Verhältniß zwischen Philosophie und Theologie zu untersuchen. Philosophie und Theologie stehen sich einander als selbständige Wissenschaften gegenüber, so zwar, daß